

August 2015 – Reise in die Vergangenheit

Zurück zum Ort meinen Erinnerungen bringt mich die Regionalbahn aus Dresden. Fernverbindungen zwischen der östlichsten Stadt Deutschlands und anderen Landesteilen gibt es schon lange nicht mehr; aber vielleicht trägt mein Text dazu bei, diesen Zustand zu ändern.

Was bedeutet Görlitz für mich heute? Über Jahrzehnte war die Stadt Endstation einer Sackgasse, die an der Neiße abrupt endete. Dem Osten, auch der Schwesterstadt Szgorzelec wandte sie den Rücken zu, ganz so wie die Menschen in meinem bayrisch-thüringischen Grenzgebiet es mit der angrenzenden DDR hielten.

Görlitz, schlafendes Dornröschen unter den deutschen Städten, wie ich einmal las? Oder Ausgangspunkt für neue Erfahrungen?

Hier wird sich am nächsten Tag unsere Wanderergruppe treffen. Weil die Bahnstrecke 2015 noch gesperrt ist, mit dem Taxi hinüber fahren nach Szgorzelec, von dort weiter reisen ins Glatzer Bergland und das ehemalige Wölfelsgrund, dem Ausgangspunkt unserer ersten Wanderungen. Heute freue ich mich auf Görlitz. Mehr, ich bin glücklich. Nicht nur, weil die Sonne so warm scheint, nicht nur, weil an diesem Wochenende Altstadtfest ist und ich die Gelegenheit nutzen kann, die Stadt zu Fuß zu erkunden, auch hinübergehen zum Ritterfest im polnischen Szgorzelec.

Alles ist einfach dank Grenzöffnung und EU, soviel einfacher, als ich es von den Reisen meiner Kindheit und Jugend gewohnt war.

Das Glück der Wiedersehensfreude hat mit meiner Familiengeschichte zu tun. Es kündigte sich mit den letzten Kilometern an, den Vororten, den ersten Häusern der Stadt. Dann die Einfahrt in den Hauptbahnhof der östlichsten Stadt Deutschlands: Die prächtige Bahnhofshalle nach über 30 Jahren wieder sehen und mein Glück ist vollkommen!

Ich weiß, glücklich waren wir in den ersten Jahren der Nachkriegszeit nicht, wenn wir aus dem Zug stiegen, nur erschöpft und übermüdet. Die Züge: überfüllt wie alle Züge damals, so überfüllt, dass Kinder und Gepäck durchs Fenster gereicht wurden. Penible Grenzkontrolle in Marienborn. Alles muss raus! Das kennt man heute nur noch vom Schlussverkauf. Damals mussten alle auf dem Bahnsteig in langen Schlangen zur Kontrolle anstehen, was dauerte. Später im Bunker am Leipziger Hauptbahnhof übernachten, wenn die Verbindung zusammengebrochen war. Immer wieder umsteigen, warten auf Anschlussverbindungen.

Nun, letzteres kann uns auf Bahnreisen immer noch passieren.

Wie oft bin ich in Görlitz mit der Bahn angereist? 7mal? 10 oder 12 mal? Anfangs vor der Einschulung kamen unsere Eltern zweimal im Jahr mit meiner Schwester und mir die Großeltern besuchen. Die waren bei Kriegsende aus dem kleinen Ort Kesselbach, bis 1933 Sora, über die Neiße nach Görlitz geflohen. Görlitz, wo sie nach dem ersten Weltkrieg einige Jahre gewohnt hatten und wo mein Vater zur Schule ging. Das alte Sora hatten die Nazis in Kesselbach umbenannt, wahrscheinlich weil ihnen Sora zu slawisch klang. Nach 1945 hieß der Ort Zarki und ist seit einigen Jahren auch unter diesem Namen nicht mehr auffindbar, wie ich höre, aufgrund einer Gebietsreform. So verraten Namen einiges über Geschichte.

Ich erinnere mich: Die Görlitzer Wohnung der Großeltern lag irgendwo hinter der Bahn, ein mehrstöckiges Mietshaus, auf jeder Etage eine Wasserzapfstelle für zwei Wohnungen, Toiletten, genauer das Plumpsklo (um falsche Vorstellungen zu vermeiden) zwischen zwei Stockwerken. Zur gründlichen Säuberung gingen wir in ein öffentliches Bad, wo in engen Kabinen die Wannen standen. Spannend für uns Kinder. Schließlich hatten wir in unserer westdeutschen Wohnung auch kein Badezimmer, später nur einen mit Holz beheizten Badekessel. Und nicht nur wir. Das moderne Bad kam für die meisten viel später. Das sogenannte Wirtschaftswunder hat es sie vergessen lassen. So wie ich vergessen habe, in welcher Straße die Großeltern nach dem Krieg wohnten. Keine Chance, die alte

Erinnerung zurück zu holen.

Nicht weit vom Bahnhofsgebäude fällt mein Blick auf ein Plakat mit schön geschwungenem Hausportal, Beispiel einer gelungenen Erneuerung in der Pomologischen Gartenstraße. Das ist sie. Die Straße, wo meine Großeltern wohnten. Hat 60 Jahre im Unterbewusstsein geschlummert, auf die Wiedererweckung gewartet, und einmal geweckt, steigen mit ihr die Erinnerungen herauf: Fahrt auf den Görlitzer Hausberg, die Landeskronen, bonbonsüße Brause für uns Kinder, Spielen mit anderen Kindern auf der Straße, dünn und blass sind sie. Die älteste Schwester muss hart arbeiten in der Fabrik; Reparationen für den von Deutschland verschuldeten Krieg. Nachbarn mit einem schwer kranken Sohn, Familienspaziergang an der Neiße, im Hintergrund das am letzten Kriegstag von der deutschen Wehrmacht zerstörte Viadukt. Hatte die Wehrmacht nichts Besseres zu tun? Natürlich die Waschorgien im Badehaus. Schäumende Seife. Besuche bei Onkeln und Tanten. Wir Kinder liebten vor allem Onkel Kurt mit dem Buckel. Folge eines Unfalls und Richtungweisend für sein weiteres Leben: Statt Kriegsdienst das ehrbare Schneiderhandwerk.

Er schrieb Gedichte: heimwehkrank „*Oft geh ich am Ufer der Neiße entlang...*“, „*Mein Schlesierland... aus tausend Wunden blutest du...*“ oder auch sarkastisch „*Der Nazispuk ist überwunden, der Propagandachef ist tot, der Führer ist spurlos verschwunden, was früher braun war wird jetzt langsam rot...*“ Hunger- und Heimwehlyrik. Man spürt es heute noch in den Gedichten von Kurt Ackermann, vormals Penzig, Schulstr. 12, später Görlitz, Thälmannstraße. Damals merkten wir Kinder nichts davon, fanden ihn vielmehr zum Lachen komisch, wenn er uns weismachen wollte, das Alter lasse Buckel und Gelenke quietschen. Könnte Onkel Kurt heute das blühende Schlesien, das prächtig wieder erstandene Neißeviadukt sehen, an beiden Ufern der Neiße entlang gehen, es würde ihn freuen.

In Görlitz durften meine Schwester und ich das erste Mal in unserem Leben ins Kino, sahen einen russischen Märchenfilm. In Farbe. Nach über 60 Jahren erinnere ich die Märchenhandlung um ein blaues Licht nur schemenhaft, aber den tiefen Eindruck dieses ersten Kinobesuchs hat die Zeit nicht auslöschen können. Es lässt sich unserer mit Bildern und Tönen übersättigten Gegenwart kaum mehr vermitteln.

Auch an einen späteren Aufenthalt bei den Großeltern erinnere ich mich. Mit acht Jahren. Ein Besucher erzählte stolz, wie er in der neuen Zeit vom einfachen Landarbeiter zum Leiter seiner neu gegründeten Genossenschaft aufgestiegen sei. In Westdeutschland wäre das nicht möglich. Ob er recht hatte, konnten wir nicht beurteilen, doch waren selbst uns Kindern die Zeichen der Veränderungen, die wachsende Entfremdung der beiden Systeme in Deutschland aufgefallen. In der Görlitzer Zeitung las ich mit Faszination und Entsetzen über die Hinrichtung des amerikanischen Ehepaars Rosenberg und war als Achtjährige schon überzeugt, der elektrische Stuhl ist barbarisch.

Nach und nach wurden meine Besuche seltener. Die Verwandten starben oder zogen fort aus der Stadt, und wenige Jahre nach der Wende war niemand mehr da.

Rückblickend staune ich, welche Erinnerungen sich mit einem Straßennamen verbinden können. Nun, da sich der Name gefunden hat, kann ich mir die Straße selbst für einen späteren Besuch aufheben.

Nachtrag: Es gab mehrere Kurzbesuche in den vergangenen Monaten, Erkundungsgänge durch die Altstadt, ein Theaterbesuch, Fahrten mit dem Rad nach Polen - auch wenn ich mich noch nicht zur Pomologischen Gartenstraße vorgearbeitet habe. Es wird weitere Besuche geben und ich träume inzwischen von einer Zweitwohnung in Görlitz.

Vielleicht als Hüterin der Erinnerung.